

(56) Marktindividualismus der Künste

Das Los des Marktes entscheidet auf allen Podien der postmodern gewordenen modernen Künste traditioneller Herkunft (Architektur, Skulptur, Malerei, Musik und Dichtung) über die Anerkennung erfolgreicher Künstler, über Erfolg oder Misserfolg von Kunstrichtungen und Kunstwerken.

Verschwunden sind jene Eliten der Gesellschaft, deren ästhetisches Konsenspotential in aller vormodernen Kunst und deren Geschichte einen vor- und metamarkefähigen Kunstgeschmack in den jeweils aktuellen Kunstrichtungen ermöglichte.

Dem unendlichen Verlust scheint ein unendlicher Gewinn zu konvergieren. Im Maße wie Kunstproduktion und Kunstleben als Mitte und Leitbild der modernen Gesellschaft zerfielen, entfaltete die moderne Kunst traditioneller Herkunft die Freiheit ihrer totalen Individualisierung. Der vormoderne Agon verschwand, um die Regentschaft der modernen Kontingenz zu ermöglichen.

Wir erblicken zwei Seiten einer Medaille: die neue Mitte Kunstmarkt – in unübersehbar viele Spezialmärkte zerfallen – wäre ohne den totalitären Individualismus der modernen Künste ebenso unmöglich wie unnötig; und ebenso gilt umgekehrt: ohne seine totale Vermarktung zerfielen der moderne Künstler-Individualismus und dessen ästhetischer Pluralismus zur hingefälligen Nichtigkeit privater Selbstdarstellung.

Beide: moderner Markt und moderne Kunst, bedingen und erzeugen einander, und ihr Drittes, der sie tragende Grund, ist eine Freiheit, die zunächst nur mehr durch Spezial-Eliten, die ihre Märkte zu regulieren glauben, über gesellschaftliche Repräsentationskraft verfügt.

Die postmodernen Surrogate der verschwundenen Eliten: Behörden und Kuratoren, Veranstalter und Manager, Agenten und Agenturen hecheln global und regional den lukrativen Veränderungen ihrer Märkte teils hinterher wie Aktionäre hinter den Aktien der Finanzmärkte, teils bestimmen sie als mächtige Wasserträger ihrer Märkte das aktuelle Angebot an Künstlern, Kunstrichtungen und Kunstwerken. Die Räderchen des Betriebes sind mächtiger als dessen Radwerk.

Ist aber das Kunstleben ein global durchdrungenes Marktleben geworden, muß sich auch das Verhältnis der Künstler zueinander und zu ihrer Kunst radikal verändern: mangels verbindlicher Urteile – des ästhetischen Geschmacks, der Profession, der Stilbildung – sterben alle vormodernen Hierarchiebildungen ästhetischer und künstlerischer Normen, Werte und Inhalte. Jeder Künstler agiert zuerst und zuletzt als Einzelkämpfer seines Werkes und seiner Anerkennung, und doch müssen alle

Individualitätsgenies als tolerante Pazifisten ihrer Marktzunft miteinander zurechtkommen, sofern sie einander im Dschungel ihrer Teilwelt nochmals begegnen.

Da kein Künstler, keine Kunstrichtung und kein (Gesamt)Werk nochmals zur normierenden Leitwährung eines speziellen Kunstmarktes aufsteigen kann, wird am Ende die elitelose Elite der Kundschaft des Marktes König. Der moderne Künste-Markt wäre ohne die egalitäre Elite des Konsumenten unmöglich und unnötig.

Da alles – die unübersehbare Palette des Angebots - irgendetwas irgendwo irgendwie gefällt, wird somit alles irgendwo von irgendetwas zu irgendwelchem Preis gekauft und bezahlt. Sofern nur der Markt sein Marketing auf Trab, die egalitäre Elite der zerstreuten Kundschaft an sein Gängelband gefesselt hat. Die totale Konsumentenfreiheit ist die rezeptive Kehrseite des individualistischen Einzelkämpfertums moderner Kunst.

Keineswegs wird also das Los der Kontingenz den modernen Künsten traditioneller Herkunft von außen, von äußeren Märkten angetan. Postmodern gewordene moderne Kunst verfügt selbst auf kontingente Weise über alle Mittel und Zwecke, alle nur möglichen Materialien und Formen von Kunst, deren sie zu individueller Ausbeutung habhaft werden kann. Daher korreliert sie zwanglos und ungezwungen mit den Anarchismen und Kontingenzen einer Marktkultur, die sich über ihre Selbsterhaltungskämpfe definiert: über ihr Überleben und jederzeit mögliches Nichtüberleben.

Ob das ständig wachsende Angebot an Werken und Künstlern, global produziert und global vermarktet und konsumiert, zu einer nivellierenden Inflation des pluralen Individualismus führen wird, ist eine eher sekundäre Frage. Denn ein überbordendes Angebot, das nicht mehr kanonisch zu organisieren und zu integrieren ist, weder subjektiv noch kollektiv, liquidiert auch den Gegensatz von künstlerisch-ästhetischer Inflation und Nichtinflation. Resultat: Eine Art Wiederkehr des Gleichen, das vom Ungleichen nicht mehr, und des Ungleichen, das vom Gleichen nicht mehr unterscheidbar ist. Erinnern und Vergessen von Kunst und Künstlern koinzidieren.

Angesichts dieser Problemlage, die vielfach bereits dramatische Verfalls- und kuriose Absurditätszustände produziert hat, könnte man versucht sein, einen neuen letzten Sinn der totalen Marktwerdung von Kunst zu entdecken. Deren totale Individualisierung wäre der Versuch, das außerhalb der postmodern modernen Künste mehr als ernsthafte Konkurrenzleben im Dienste des Bruttosozialprodukts weichzuspülen. Statt Kampf um Existenz und Gewinn, statt totale Rationalisierung und Kapitalisierung aller Produktions-, Konsumtions- und Arbeitsmärkte: das genaue Gegenteil: verantwortungsbefreites Spiel grenzenloser Kreativität, das irgendwann nichts kosten und nichts mehr einbringen wird müssen,

weil glücken könnte, woran vorert nur die Apostel der neuen Freiheit glauben: den tödlichen Ernst des Kampfes ums ökonomische Erleben als Freude an einem Spiel aller mit allen umzuorganisieren.

Der moderne Individualitätskünstler als verkappter neomarxistischer Sozialarbeiter und sein Werk ein schreiender Appell an das bedrohte Individuum der modernen Marktgesellschaft, jenseits aller Tauschwerte den reinen Gebrauchswert freigesetzter Kunstphantasie als bare Lebensmünze zu nehmen. Je sinnfreier das Artefakt, umso glücklicher jede individuelle Sinnggebung des Sinnlosen. Alles Nützliche schon vorhanden, alles Notwendige produziert, alle Arbeit getan, alle Bruttosozialprodukte und Wirtschaftswachstümer hinfällig und unnütz geworden: der Reichtum der Zukunft wird als neues Manna vom Himmel fallen. Die Erste Welt hat wieder einmal nur an sich selbst gedacht.

Juli 2009